

Vorladung weiterer Zeugen wie etwa des Gehers keine andere Klärung zu erwarten sein könnte. (R-9.)

Vermischtes.

Ausbruch aus dem Untersuchungsgefängnis. Aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit sind am Sonntagabend um 6 Uhr die Untersuchungsgefangenen Holzer und Braadla entwichen, die gemeinsam in einer Kasse im 3. Stockwerk untergebracht waren. Sie haben die Gitter mit einer Säge durchgeschnitten und sich an einem Seil, das aus Bettlächern getnüpft war, heruntergelassen. Braadla entkam über die Mauer, während Holzer von den Beamten noch eingeholt wurde. Braadla ist ein Einbrecher, der in den letzten Wochen wegen vieler Verbrechen festgenommen worden war. Er hatte für etwa eine Viertel Million Mark Fehse aus verschiedenen größeren Geschäften Berlins entwendet.

Drei Männer bei einer Segelpartie ertranken. Ein schweres Bootunglück, das drei Todesopfer forderte, ereignete sich am Sonntag nachmittags auf der Bunte. Beim Aussteigen aus dem Segelboot in das Peiboth alitien die drei Insassen des Bootes, zwei Steinmetzgehilfen und ein Gattungssohn, aus bisher noch unbekannter Ursache aus und ertranken, ehe ihnen Hilfe gebracht werden konnte.

Zur Aufklärung des Mordes der Witwe Gebhardt. Der Mörder der ermordeten 81-jährigen Witwe Gebhardt wurde, wie berichtet, in der Person des Inzels der Greifin, des 20 Jahre alten Elektrotechnikers Werner Gebhardt, in Pribbargen in Pommern ermittelt und festgenommen. Er ist geschädigt. Der junge Mann, der seinen Eltern bereits viel Kummer gemacht hat, war am 20. Oktober von seiner Arbeitsstelle, einer Berliner Elektrofirma, entlassen worden, weil er 50 Mark unterschlagen hatte. Für das Geld kaufte er sich sofort einen Tarnanzug aus Abzahlung und verließ den Rest. Er war schließlich zu seiner Großmutter gegangen, um von ihr Geld zu erhalten. Als die alte Frau sich weigerte, schlug er ihr mit einer kleinen Fußbank mehrmals auf den Kopf. Nachdem die Greifin zu Boden gestürzt war, kniete er ihr auf die Brust und erdrückte sie mit einem Taschentuch. Darauf brach er den Kommodenkasten auf und raubte über 200 Mark, die er in leichtfertiger Gesellschaft durchbrachte. Dann wandte er sich nach Pommern und wollte später auf dem Umwege über Polen in die französische Fremdenlegation eintreten.

Mordversuch aus Eifersucht. Am Sonntagmorgen war, wie bereits kurz gemeldet, im Zentrum von Berlin eine 33-jährige Kriegswitwe Elise Müller von ihrem früheren Liebhaber überfallen und schwer verletzt worden, weil sie sich vor einiger Zeit mit einem anderen Mann verlobt hatte. Als Täter wurde Sonntagabend der 59 Jahre alte Stellmacher Karl Helbing aus Weisensee ermittelt und festgenommen. Er hatte die Tat sorgfältig vorbereitet und ein Beil sowie einen Revolver in einem Paket alter Zeitungen verpackt, um sich das Aussehen eines Zeitungshändlers zu geben. Da die Witwe Müller ihm nicht öffnete, schlug er die Türöffnung mit dem Beil ein. Die Witwe Müller, die sich mit einem Holzschiff bewaffnet hatte, versuchte den Eingang zu ihrer Wohnung zu verteidigen. Helbing trat aber trotzdem durch die Lücke und brachte ihr sowohl mit dem Revolver als auch mit dem Beil schwere Verletzungen bei. Die Leberfallene liegt zur Zeit vernehmungsunfähig im Krankenhaus.

Jeden Jahre nicht gesehen und doch wieder erkannt. Der gewerkschaftliche Wohnungseinsprecher Max Stein hat den weitaus größten Teil seines Lebens hinter Huchhausmauern verbracht, und so erschütterte es ihn nicht weiter, als er das Urteil hört, das auf drei

Jahre Huchhaus und fünf Jahre Ehrverlust lautet. Wer er verurteilt noch ein kleines Mandat, denn als der Huchhaus ihn fragt, ob er die Strafe annehme, meint er: „Mit dem Huchhaus bin ich einverstanden, aber den Ehrverlust lasse ich nicht gelten.“ Der Landgerichtspräsident kennt ihn aber noch von früher her und sagt: „Machen Sie doch keine Geschichten. Ich habe Sie doch schon einmal vor zehn Jahren verurteilt, da verurteilten Sie das selbe Theater zu machen. Was hat das denn für einen Zweck?“ Jetzt erkennt auch Max Stein den Richter wieder. „Ich erinnere mich, Herr Direktor, damals waren Sie auch sehr milde, also ich nehme an.“ Und so wanderte er wieder auf drei Jahre dorthin, wohin er wohl noch oft in diesem Leben wandern wird.

Raubüberfall aus Rot. In der Nacht zum Sonntag wurde auf dem Schlesischen Bahnhof die Kassiererin des Erfrischungstraumes auf dem Wege zur Kasse in einem leeren Nebenraum von hinten mit einer leeren Bierflasche niedergeschlagen und ihr die Kasse entzogen. Der Täter wurde von den durch die Alarmlichter alarmierten Eisenbahnbeamten und Reisenden sofort verhaftet und festgenommen. Es handelt sich um einen 25 Jahre alten bisher unbestraften Schuhmacher Wilhelm St., der im Jahre 1925 aus Polen vertrieben wurde. Er war daraufhin in ein Gefängnis eingeliefert, doch man auf der Polizeiwache sich veranlasst sah, ihm zunächst etwas zu essen zu beschaffen. Er ist im September d. J. arbeitslos geworden und konnte trotz guter Zeugnisse keine neue Stellung finden. Er hatte seit mehreren Tagen nichts gegessen und im Wartezimmer des Bahnhofs übernachtet. Seine Tat ist aus Verzweiflung geschehen. Die Kassiererin ist durch in den Kopf eingeschlagene Glas splitter ziemlich schwer verletzt worden.

Das Hochwasser in Oberitalien. Das Wasser des Po ist immer noch im Steigen begriffen. Infolge des Hochwassers ist der Eisenbahnverkehr zwischen Cremona und Brescia sowie zwischen Cremona und Mantua unterbrochen. Bei Rivolla hat die Udda die Straße Mailand-Cremona überschwemmt. Der Dalia hat einige Gegenden bei Viadana unter Wasser gesetzt. Er reicht bis zur Straße von Robecco und der dortigen Eisenbahnstation. Sullanische Tätigkeit des Aena. Die Morgenblätter berichten, daß Sonntagabend bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Krater des Aena, der lange Zeit kein Zeichen von Tätigkeit gegeben hatte, plötzlich schwarze Rauchwolken aufstiegen, denen allmählich rote Feuergeraben mit Steinregen und Lavaabfluß folgten. Das großartige Schauspiel dauerte aber nur kurze Zeit. Gegen 7 Uhr abends war der Berg wieder ruhig. Der Lavaabfluß kam bereits 50 Meter unterhalb des Kraters zum Stillstand. In den umliegenden Ortschaften verspürte man leichte Erdrerschütterungen.

Der Einsturz des Neubaus in Paris. Der Neubau, der Freitag in der Avenue des Champs Elysees einstrahlte, war in Zement und Quadersteinen ausgeführt und sollte ein Theater aufnehmen. Der Bau war fünf Stockwerke hoch. Zwei Wächter, die sich zur Zeit des Einsturzes in dem Gebäude befanden, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Es scheint niemand zu Schaden gekommen zu sein.

Gerätekatastrophe in Paris. Sonntagabend nachmittags ist in der Avenue d'Italie ein an einem Haus angebrachtes Gerüst eingestürzt. Drei Arbeiter starben ab. Einer wurde schwer verletzt.

Mord und Selbstmord in Regensburg. Die 70-jährige Theresie Schlegel hat ihren Entel, den Färbereibesitzer Wille Schlegel durch einen Schuss in den Hals getötet und dann den Tod in dem Flusse Regen gesucht, da sie sich von dem Jungen, der nur für den Allertüchtigsten beurlaubt war und wieder in die Färbereierichtung zurückkehren sollte, nicht trennen wollte.

Das Urteil im Nordprozess Bloch. Das Schwurgericht Frankfurt (Hals) verurteilte noch fünf-

stägiger Verhandlung den wegen dreifachen Mordes und vierfachen Mordversuchs angeklagten Gelehrten Franz Bloch, der nach erfolgter Entlassung aus dem Ludwigsbader Gefängnis der F. O. Farbenindustrie am 18. April in das Werk eingebrochen war und aus Kasse zwei Personen und einen Kassulator erschossen und drei andere Personen verletzt hatte, wegen dreier Verbrechen des Totschlags und dreier Verbrechen des Totschlagsversuchs zu einer Gesamtschuldigkeitsstrafe von 15 Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren.

Erfruchtungsstrategie im Konzertsaal.

Wien. Während der Pause eines Konzertes des Violin-Virtuosen Vasa Vrhobla gab Sonntagabend der Rittmeister a. D. Felix Gartner auf eine junge Dame zwei Schüsse ab, die diese an Kopf und Hals trafen und ihren sofortigen Tod herbeiführten. Der Besucher bemächtigte sich beim Krachen der Schüsse große Erregung und nur dem Konzertdirektor gelang es, das Publikum durch laute Hurle zu beruhigen. Der Täter bezeichnete die Dame, eine junge Türkin, als seine Braut und gab als Beweggrund zur Tat Erfrucht an, da ihn seine Braut mit einem Bräutigam hintergangen habe. Nach seiner Aussage brach der Täter schluchzend zusammen.

Wien. Zu dem Mord während des Geigenkonzerts von Vasa Vrhobla, den der Tragoner-Rittmeister a. D. Felix Gartner an dem im Mai 1896 in Pairo geborenen ägyptischen Violinisten Vaguida Woued Balcha begangen hat, meldet der Volksbericht nach dem Verhör mit Gartner, daß dieser nur eine geringfügige Pension hatte, die überdies durch einen Vorsturz gestürzt war, und daß der bereits von zwei Frauen geliebte Mann vor dem Ruin stand. In der erhofften Heirat mit der Violinistin habe Gartner dem einzigen Ausweg aus allen Nöten gesehen. Die Violinistin hatte er vor einigen Monaten in einer Gesellschaft kennen gelernt. Der Vater der Violinistin aber, der frühere ägyptische Minister Woued Balcha, der mit seiner Familie seit Jahren in Wien lebt, war der Heirat grundsätzlich abgeneigt und hatte die Absicht, seine Tochter nach Kairo zu bringen. Aus Verzweiflung darüber will sich Gartner dem Selbstmord ergeben haben. Er erklärt, im Augenblick der Tat seines Sinnes nicht mächtig gewesen zu sein. Nach der Feststellung des Polizeiarztes war der Mörder wohl angetrunken aber vollständig normal und zurechnungsfähig.



Viele tausend Verzte verordnen ständig zur Stärkung

Röhriger Schwarzbier

über 4000 Verzte-Gutachten u. Verordnungen

Das altberühmte Röhriger Schwarzbier ist erhältlich in allen Flaschenbierhandlungen und den durch Schilder und Blakote kenntlichen Geschäften.

er, „aber meine halbe Freude ist schon dahin — wenn man nur erst mit dem Lump auseinander wäre!“

„Mein Gott, ja“, sagte sie erlassend, und blickte starr in das Licht der kleinen Lampe.

„Warum hab' ich ihn net totgeschlagen!“ tuzt er wieder auf.

Da strichelte sie ihn und meinte ärtlich:

„Das hätte dein Leben gebrochen.“

„Aber dich hätte's frei gemacht, Anthe.“

„Wir gehören doch zusammen — feht mehr denn je.“

„O — ich — was liegt an mir? Ist geh' doch kaputt — so oder so —“ war seine gedrückte Antwort.

Ihre Bärtlichkeit hellte heute seine Rüge nicht auf. Da mußte sie, er dachte immer noch an Herta. Aber nun stimmte auch sie für seine Rüge, die ihr im Grunde so widerspreche. Es muß ja Klarheit geben, so oder so. Und das war jetzt doppelt gut und notwendig.

14. Kapitel.

Am 20. Dezember sah Eberle in der Bahn, um die geplante Reise auszuführen und Wendemann zu besuchen. Etwas sonderbar war ihm doch zu Mut, schon die städtische Melbung, die er nun gut vierzehn Tage dauernd tragen sollte, drängte ihn. Als er durch die verschneite Bundeswelt zwischen Becksteden und Reichshall dahinjahr, durchsuchte ihn unepfölich der Gedanke: „Mit welchen Empfindungen wirst du heimkehren?“ Anders als heute würden sie sein — anders auf jeden Fall. Aber eine klare, greifbare Gestalt hatte diese Vorstellung nicht.

Wie oft war er diese Strecke gefahren, ohne der Ratus zu achten. Heute drängte es ihn an die breiten Glascheiben des ständig talwärts eilenden Wagens, und mit ihm selbst ganz rätselhaften Gefühlen sah er einen der verschneiten Bergriesen nach dem andern hinter Lannenwäldern und Wundungen der Bahnstraße verschwinden.

Erst kurz hinter Reichshall ließ er sich in die Polster fallen, nun begann eine langweilige Fahrt. Bis München konnte er die Gegend, und dann ging es in lausender dunkler Nachtfahrt bis Berlin.

Verzweifelt langte er morgens in der Reichshauptstadt an. Mit einer Autodroschke fuhr er zum Stettiner Bahnhof.

Die nun folgende Fahrt durch die Gegend stimmte ihn sehr herab. Innerträglich war dieser viele Himmel, nirgends ein grüner Berg, der dem Auge eine wohlthuende Unterbrechung bietet.

Schon bei völliger Dunkelheit entstieg er auf einer kleinen Station nach mehrstündigem Umsteigen dem Zuge. Und nun begann eine lange Wagenfahrt durch endlose Nichtenwälder. Es hatte schwarz getaut und die schneeigen Landwege erschienen ihm in ihrem aufgewickelten halbverschneiten Zustande fast unergründlich.

Schließlich hielten sie vor einem stattlichen Hause, das zwei Türme schloßartig in die Höhe stredte.

Die beiden Hügelgärten öffneten sich und eine Klut von Licht ergoß sich über den Anhömling.

Wendemann eilte durch die erleuchtete Halle und streckte dem Wafte beide Hände entgegen.

„Mein lieber Karl, leben Sie noch, nach der schrecklichen Fahrt?“ rief er herzlich, „ich hätte Sie so gern abgeholt, aber ich hatte Besuj, den ich nicht verlassen konnte. Ich hoffe, Friedrich hat alles an Sie bestellt.“

Friedrich hatte nichts bestellt, — oder wenn es geschehen, so mußte Eberle es in seiner gänzlichen Benommenheit und Unkenntnis der hiesigen Ausdrucksweise wohl nicht verstanden haben.

Eberle wurde es erst wieder leblich wof, als er seinem Gastgeber gegenüber sah und die Augen durch das schöne, hohe Herrenzimmer gleiten ließ. Als er seine Ansicht über die Winterlandschaft dieser Gegend äußerte, lagte Wendemann:

„Ja, einladend ist es nicht bei uns hier oben jetzt um diese Jahreszeit, man muß schon die Augen und den Sinn dafür haben, um die Schönheiten unserer Wälder zu finden.“

„Den Krieg' ich nie“, meinte Eberle eheilig.

Wendemann sah ihn Wendemann an.

„Und trotzdem sind Sie gekommen, Sie guter Mensch!“

„Es ist ja auch nicht wegen des Weges — sondern Hyetwegen“, meinte er treuherzig.

Ein heller, klarer Frosttag führte sie am anderen Morgen um Schlitzen in die See. Der Wind rief hart von Nordost und drachte die weite Wasserfläche in unregelmäßige Bewegung. Am Strande war glühender Schaum gehäuft, Schicht an Schicht fanden die gefrorenen Wellen und türmten sich übereinander. Ueber diese ganze Winterpracht goß die Sonne ein blendendes Licht und stimmerte in den halbgefrorenen Wogen, die krachend auf die erstarre Oberfläche aufschlugen. Es tauperte im Grunde und bewegte sich schaukelnd und klingend. Wasserwurz erstrahlte das Wasser und kristallweh türmten sich die Wellen aus ihnen empor.

Eberle war außer sich vor Freude. Er stieß einen so lauten Jubler in die kalte Luft, daß sich der in Weltweit gefüllte Rauscher entsetzt umwandte.

Wendemann ließ halten und sie stiegen aus.

„Na“, sagte er herzlich, „der Anblick gefüllt Ihnen, und hier bekommen Sie auch wieder Luft zum Atmen, nicht wahr?“

„Wendemann, das ist ein Gotteswunder“, rammelte Eberle und starrte entzückt auf die See. „Himmel, is des weit und groß — aber wie schön müßt des erst sein, wenn hinter all der Pracht ein paar von unsren Bergriesen ständen!“

„Das muß die Anthe sehen“, begann Eberle nach einer Weile wieder. „Wie sie das wohl finden wird! Ich weiß, sie hat die See noch nie gesehen.“

„Hoffentlich sieht sie sie — bald und immer“, sagte Wendemann leise.

Da sah Eberle seine Hand und preßte sie festig.

„Ich wollt ihr's gönnen, Wendemann — aber noch sind wir lange net so weit.“

Sie waren beide ernst gemorden. Schweigend ging die Fahrt zurück. Friedrich hatte wieder Grund, sich zu wundern: Auf dem Hnaweg hatte der lustige Herr geschwapt wie ein fremdländischer Papagei, und nun saßen sie beide stumm da und starrten vor sich hin, als habe die Kälte ihre Lippen zusammengefroren.

Am Abend nahm sich Eberle ein Herz, nach Herta zu fragen.

„Ich weiß nichts von ihr, aber Sie wollten ja den früheren Wohnort Ihrer Schwester sehen“, meinte Wendemann.

Er kam sich in diesem Augenblick vor wie ein Arzt, der einem Kranken eine schmerzhaft, aber gesunde Operation vorschlägt.

„Ich muß“, sagte Eberle höflich.

„Mut, da fahren wir hin. Ich habe in dem Ort einen Freund, den werde ich besuchen. Allein möchte ich Sie sowieso nicht dorthin fahren lassen.“

Eberle sah ihn an wie ein Ertrinkender. Ganz verknob er aber den Sinn seiner Worte doch nicht.

Einige Tage später saßen sie in der Bahn und fuhren ihrem Ziele zu.

Grander lebte in einer mittleren Stadt. Er besaß dort ein willkürliches Haus. Ein hohes Eisengitter schloß es nach der Straße zu ab. Große, hüßig aussehende Hunde lagen vor der Eingangstür und vervollständigten den abweisenden Eindruck, den das Ganze machte.

Eberle blieb stehen und sog mit brennenden Augen den ganzen Anblick ein. — Also hier hatte die Anthe gelebt — hier ihre besten Jugendjahre verbracht... Hinter diesem Gitter hatte sich ihr Tageslauf abgepielt, in Gesellschaft mit einem jährigen, eiserstähligen Mann — umgeben von diesen zwei knackigen, vierbeinigen Bestien, die jetzt den Kopf hoben und ihn feindselig anstarrten.

Und Herta? Sie lebte hier — und diese Umgebung sagte ihr zu... Ein Frost schüttelte ihn bei diesem Gedanken.

Man erzählte sich, der Vater Granders habe sein großes Vermögen durch Wucherzins von kleinen Leuten erworben. Dieser Gedanke schoß Eberle durch den Kopf, als er wie verurteilt dahinstand und das Ganze immer wieder betrachtete. Mit wieviel Tränen war dieser Besitz gegründet! War es deshalb, daß kein Segen darauf ruhte? — Seine Einbildungskraft glaubte deutlich, das geheimnisvolle Balten eines Fluches zu spüren. Ein Fluch ging hier um und ließ seine warme Menschenfreude nicht auskommen.

Vielleicht hatte auch Anthe dies verspürt, und sie war des Mißglaub, in die sie gezogen wurde, fast erlegen... Wendemanns Stimme rief ihn endlich aus seinen Träumen. Er beruhete leise seinen Arm.

„Sehen Sie dort“, hörte er ihn sagen. Ueber einen verschneiten Lannenweg des Gartens gingen zwei Gestalten.

Fortsetzung folgt.